

Anonym

## Correspondenz aus Paris. Lichtbilder

Zeitung für die Elegante Welt 39 (1839), Nr. 208 vom 24. Oktober 1839, S. 831–832.

Endlich habe ich ungefähr 50 Daguerreotypen gesehen; es thut mir leid, mit allen deutschen Blättern in Widerspruch zu treten, doch will ich diesmal kurz und deutlich sein.

Schon der Gedanke, daß diese Erfindung der Kunst nützlich sei, beweist, daß die meisten Menschen gar keinen Begriff von der Kunst haben. Wenn diese weiter nichts thun soll als die Natur copiren, so brauchen wir weder Raphael, Angelo, noch Dürer, noch Lessing, noch so viele Andere, der treueste Portraitmaler und Landschaftsabschreiber wäre der größte Künstler. Ferner bemerke ich:

1. Das Daguerreotyp ist nicht im Stande, das Schöne von dem Häßlichen zu scheiden; da ein Thurm, dort ein Misthaufen, hier eine todte Katze, alles steht auf ein Mal da.

2. Das Daguerreotyp ist nicht im Stande, ein Portrait zu malen, da das Auge, der Blick und die Physiognomie fehlen. Ein Portrait sieht todt, weinerlich, schattenmäßig, wie eine Trauerweide ohne Augen aus. Es thut einem weh, es nur anzusehen. Uebrigens bringt es keine Farbe hervor und bleibt immer schwarz.

3. Das Daguerreotyp ist nicht im Stande einen Baum zu geben. Das Durchsichtige, die Luft, entgeht ihm, ein Baum sieht wie ein großer Dintenkleck aus.

4. Jetzt aber die Hauptsache: das Daguerreotyp ist gar in keiner Hinsicht zu brauchen. Gesetzt, Sie wollen ein Monument copiren, das zwischen zwei Kirchen steht. Es versteht sich, daß es umgewendet darauf kommt, gerade als wenn man einen Spiegel vor einen Brief hält. Doch thut dies nichts, denn man stürzt die Plaque um, aber dann sind die Lettern umgekehrt, die rechte Kirche steht auf der linken Seite und die linke auf der rechten. So sah ich eins, das den Pont neuf mit der Statue Heinrich des Vierten vorstellte. Sie sehen, daß es als chemische Erfindung nützlich sein kann, für die Kunst aber ist es null. Das beste Daguerreotyp ist ein Spiegel oder ein heller Bach, doch der Physiker, wenn er eine schöne Gegend sieht, möchte sie gleich in die Tasche stecken können, um seiner Frau Base ein Geschenk damit zu machen.

Ich weiß nicht, was man von der Erfindung des Herrn Liepmann denkt. Ich selbst verachte jede Maschine in der Kunst. Was ich bis jetzt für sicher erfuhr, ist, daß Liepmann ein schlechter Maler sein soll, und ich glaube es gern, sonst würde er etwas anderes thun als eine isochromische Maschine zu erfinden.

Aus: Steffen Siegel (Hg.): Neues Licht. Daguerre, Talbot und die Veröffentlichung der Fotografie im Jahr 1839, München 2014, S. 446.

